

Das Schloss im Moor

Der Autor Wolf Stolz, er schreibt unter einem Pseudonym, wurde 1928 in Leobersdorf in Niederösterreich geboren. Er ist Jurist und lebt heute in Wien. Zum Schreiben kam er vor ungefähr zehn Jahren, mit Vorliebe schreibt er Detektivromane mit einem sympathischen Meisterdetektiv und starken Frauenfiguren.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und ungewollt.

Wolf Stolz

Das Schloss im Moor

Ein Fall für Mr. Shark

Detektivroman

© 2021 Wolf Stolz

Umschlagfoto: Kurt Chytil

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at

ISBN: 978-3-99129-245-6



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Wenn du das unmögliche ausgeschlossen hast,
dann ist das, was übrigbleibt, die Wahrheit,
wie unwahrscheinlich sie auch ist.*

Sherlock Holmes

Inhaltsverzeichnis

Das Schloss	9
Die Stunden davor	33
Das Fest.....	69
Der Kreis schließt sich	85
Ein Blick in die Vergangenheit	99
Das Moor	129
Ein bitteres Ende	151

Das Schloss

Langsam bog der Bentley in den Schlosspark und fuhr über leise knirschenden Kies die Auffahrt empor. Am Portal hielt er an, ein Diener öffnete den Wagenschlag.

Der berühmte Detektiv, Mr. Shark, stieg aus und betrat die Halle. Er schritt auf den herbeieilenden Earl zu, der ihn mit beiden Händen überschwänglich begrüßte.

„Willkommen, Mr. Shark. Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise; das Wetter spielt seit Tagen verrückt, Regen, Nebel und sogar Sturmböen, es könnte gar nicht schlechter sein.“

Shark zog den Grafen leicht zur Seite und sagte mit unterdrückter Stimme:

„Sir Henry, es bleibt dabei, wie wir es ausgemacht haben. Ich bin ein Experte für Edelsteine, heiße Barley-Thor und bin über Ihre Einladung angereist. Ich darf am Familienfest teilnehmen, an dem Sie Ihrer Gattin ein Juwelensensemble schenken werden, das ich begutachten soll. Ich bin mit Ihnen seit Ihrem Aufenthalt in Australien befreundet.“

Der Graf beeilte sich zu versichern: „Selbstverständlich, so ist es und es wird alles wie geplant laufen.“

Sie waren während ihres Gespräches langsam durch die Halle geschritten und standen nun vor der großen Freitreppe, die im Schloss nach oben führte.

„Der Butler wird Ihr Gepäck nach oben schaffen. Ich möchte noch ein informatives Gespräch mit Ihnen führen. Meine Gäste sind zwar zum größten Teil schon eingetroffen, aber da unser Fest erst morgen anläuft, können wir unauffällig allein speisen und uns dabei aussprechen. Nur meine Frau wird am Dinner teilnehmen. Die übrigen Gäste

sind entweder ausgeschwärmt oder sie wollen im Zimmer dinieren. Es kann also nicht weiter auffallen, wenn wir sprechen."

„Mein Freund und Mitarbeiter Strong wird noch heute Abend mit dem London-Express eintreffen. Lassen sie durchsickern, dass er ein bedeutender Detektiv ist; er soll die Aufmerksamkeit aller auf sich ziehen, damit ich umso unbemerkter arbeiten kann."

Der Lord nickte. „Wir speisen dann also um 9 Uhr p.m. Bis dahin!"

Mit diesen Worten eilte der Graf zum Eingang der Halle, wo eben ein neuer Gast erschienen war. Shark aber wandte sich dem Lift zu, wo der Butler wartete, und fuhr in den zweiten Stock, in dem die Gästezimmer lagen. Der Butler führte ihn in seine Suite, die aus mehreren Räumen bestand und elegant eingerichtet war. Shark entließ den Diener mit einer Handbewegung. Aus Gewohnheit betrat er zunächst, um einen Überblick zu gewinnen, den Balkon und sah hinaus in den Schlosspark.

Das Schloss stand inmitten eines breit angelegten Rasens, an dem sich ein weiter Park anschloss. Die Dunkelheit war bereits angebrochen und es gab starken Nebel; so konnte Shark den Park nur ungenau erkennen. Er sah große, alte Bäume, deren Geäst sich im Regen und Sturm bog. Der Himmel war tief verhangen, dunkle Wolken zogen in schneller Folge vorbei.

Shark trat zurück ins Zimmer und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Empire-Möbel gaben ihm einen ganz besonderen Charakter. Der erste Raum war als Wohnzimmer eingerichtet. Der zweite, durch eine Doppeltüre verbundene Raum, war das Schlafzimmer, das außer

einem breiten Bett noch verschiedene Sitzgelegenheiten und Schränke enthielt. Daran schloss sich ein Arbeitszimmer mit Schreibtisch, Sitzgarnitur, Bücherschrank und einer eigenen EDV-Anlage. Wertvolle Gemälde hingen an den Wänden, Glanzstück war jedenfalls ein Gainsborough, den Shark lange mit Wohlgefallen betrachtete.

Shark wandte sich nun den Verschlüssen von Türe und Fenstern zu. Ein Blick sagte ihm, dass sie durchaus konventionell waren und keine wirkliche Sicherheit boten. Auch der Zimmertresor, der in der Wand eingelassen war, hatte eine gewöhnliche Nummernsperre und war für einen gewiegten Einbrecher kein Hindernis. Shark hatte dies auch erwartet und deshalb seinen Spezialkoffer mitgebracht, dessen verstecktes Fach Sicherheit bot.

Shark wechselte nun seine Kleidung und zog einen leichten Gesellschaftsanzug an. Den Browning sowie einen Schlüsselsatz ließ er in die Innentasche gleiten. Alles, was seine wahre Identität verraten hätte können, legte er in seinen Koffer und verschloss das Spezialfach, das wie ein doppelter Boden so angebracht war, dass es nur ein besonders erfahrener Kenner entdecken hätte können. Erst jetzt verließ er das Zimmer.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass er noch mehr als eine volle Stunde Zeit bis zum Dinner hatte. Diese Zeit wollte er benützen, um sich im Schloss umzusehen. Zunächst orientierte er sich im Stockwerk. Auf jeder Seite seines eigenen Zimmers befanden sich vier weitere Türen, so dass hier insgesamt neun Suiten für Gäste zur Verfügung standen. Wie ihm der Butler versichert hatte, lagen die Prunkräume im Erdgeschoß, die Räume des Grafen und seiner Gattin im ersten Stockwerk. Die von verschiedenen

entfernteren Familienmitgliedern benützten Zimmer waren in Seitentrakten bzw. im obersten Geschoß untergebracht, doch war letzteres nach Ansicht des Butlers nicht attraktiv.

Sein besonderes Augenmerk richtete sich nun auf das Erdgeschoß und die verschiedenen Ausgänge. So schlenderte er durch die Halle; einige Diener eilten geschäftig hin und her, alles war in Eile und so beachtete ihn niemand. Links der Halle lag ein kostspielig eingerichteter Saal, in dem wohl das Fest stattfinden sollte. Das Mobiliar war Empire, die Bilder allein mochten ein Vermögen wert sein. Mehrere Türen erlaubten den Zugang zu einem Korridor, der in die Küche führte. Shark betrat noch zwei weitere, kleine Räume, die offensichtlich unterschiedlichen Zwecken dienten.

Die andere Seite des Erdgeschosses enthielt die Bibliothek. Schwere, geschnitzte Lehnstühle standen am offenen Kamin und um einen niederen dunklen Holztisch. Gegenüber dicht an den Regalen stand ein mächtiger, dunkler Schreibtisch mit einer altertümlichen Stehlampe, wie denn viele Lampen und Leuchten den dunkel gehaltenen Raum erhellten. Eine wuchtige, altmodische Ledergarnitur bot Platz zum Lesen und Blättern. Die langen Reihen von Büchern wiesen den Grafen als gebildeten Mann aus.

Im Anschluss an die Bibliothek gab es noch das Arbeitszimmer des Grafen sowie einige kleinere Zimmer. Shark verschob eine Besichtigung der Seitentrakte auf den nächsten Tag; dann wollte er auch das Personal unter die Lupe nehmen.

Das Wetter hatte sich inzwischen weiter verschlechtert, es goss in Strömen. Dicke Nebelschwaden zogen an den

Fenstern vorbei und ein scharfer Wind fuhr pfeifend um das Schloss.

Ein Blick auf die Uhr zeigte Shark, dass es Zeit für das Dinner geworden war. Auf seine Frage hin verwies ihn ein Diener auf einen der kleineren Räume, die er vorhin erst durchschritten hatte. Dort war inzwischen gedeckt worden und Graf und Gräfin erwarteten ihn bereits.

Shark trat ein und begrüßte die Hausherren. Die Gräfin war eine Dame von fünfzig Jahren, schlank, klug und temperamentvoll. Liebenswert sprach sie Shark an und gab ihm sofort das Gefühl, ihr sympathisch zu sein. Der Earl war älter als seine Gattin, breitschultrig, ja beinahe athletisch gebaut. Er wirkte mehr gutmütig als tatkräftig, sein Gesicht warf die Frage auf, ob und wie weit seine Gattin in dieser Verbindung der führende Teil sein mochte. Ein fester Zug um seinen Mund ließ bei aller Gutmütigkeit auf Eigensinn schließen. Seine Bewegungen wirkten breit und verliehen seinem Verhalten ein hohes Maß von Jovialität.

Sir Henry Wilmsley Carrington, achter Earl von Grafport, wie der volle Name des Grafen lautete, schien ruhig und gelassen zu sein, doch erkannte Sharks scharfer Blick, dass er seine Festigkeit nur zur Schau trug und in Wahrheit nervös war. Als Lady Sarah sich setzte und die beiden Herren aufforderte, Platz zu nehmen, setzte sich Sir Henry in Gedanken versunken auf den falschen Stuhl, ohne es zu merken. Erst als seine Frau ihn bat, doch am gewohnten Stuhl zu sitzen, tat er dies hastig und blickte besorgt auf Shark, um sich zu versichern, dass dieser nichts gemerkt hatte. Die Lady beherrschte die Situation mühelos und gestaltete das Dinner, das nun aufgetragen wurde, souverän.

Während des Speisens plauderte man über diverse Nebensächlichkeiten. Beachtung fand der Wein des Grafen, den das Lob des Gastes mit Stolz erfüllte.

Shark erfuhr, dass man den größten Teil des Jahres in London weilte und nur selten das Stammschloss aufsuchte. Die Feier aber, die der Graf zu begehen beabsichtigte, war Anlass des Hierseins. So geriet man, nachdem der Platz am Tisch mit dem bequemen Klubfauteuils vertauscht worden war, schon beim zweiten Glas Port mitten in das eigentliche Thema.

Shark sah den Grafen erwartungsvoll an.

„Sie haben mir geschrieben, dass Sie meine Hilfe benötigen, dass aber der Fall schwierig liegt und Sie ihn mir nur persönlich schildern wollen. Darf ich Sie bitten, zu sprechen.“

Sir Henry nickte zustimmend. Er setzte sich in seinem Lehnstuhl weit zurück und blickte sinnend in die Ferne. Der Regen rauschte eintönig herab und große Tropfen trommelten gegen die Fensterscheiben. Der Nebel wallte zeitweilig so dicht an den Hauswänden, dass man denken hätte können, das Schloss sei in Watte gehüllt. Shark blickte auf die Uhr:

„Wenn mich nicht alles täuscht, fährt eben der Wagen vor, der meinen Freund vom Bahnhof bringt. Die Zeit passt genau, ich denke, er ist es“.

Shark hatte recht, denn wenige Minuten später trat - ich, von einem Diener geleitet, in den Raum. Shark stellte mich dem Grafen vor und ich nahm, um nicht zu stören, still Platz, zumal ich merkte, dass das eigentliche Gespräch zu unserem Fall beginnen sollte.

Und der Graf begann.

„Wie ich Ihnen am Telefon mitgeteilt habe, feiert meine Gattin morgen ihren 50. Geburtstag. Es liegt mir viel an diesem Fest und so habe ich mich beizeiten danach umgesehen,

es geschmackvoll zu gestalten. Meine Frau liebt Schmuck, natürlich tut dies fast jede Dame und so weit ist daran nichts Besonderes. Ich hörte beizeiten, dass in Hongkong ein Diadem zum Verkauf gekommen sei, das besonders geschmackvoll gearbeitet und dazu noch erstaunlich preiswert ist. Ich beauftragte deshalb den Juwelier unserer Familie, Mr. Daniel Ozelot, nach Hongkong zu fahren und das Schmuckstück anzusehen. Ozelot tat dies und rief mich nach der Besichtigung an; das Geschmeide sei weit schöner, als dies aus der Abbildung und Beschreibung zu entnehmen gewesen wäre. Die schwache Nachfrage und der günstige Preis gehen auf ein Gerücht zurück, wonach der große Rubin, der Hauptstein im Ensemble, vor langer Zeit einer Göttin aus einem indischen Tempel geraubt worden sein soll. Nachdem der Rubin mehr als 100 Jahre verschwunden gewesen sei, tauchte er jetzt wieder auf. Priester des Tempels hätten ihn aber bereits erkannt und sofort zurückverlangt. Allerdings lehnte der letzte Besitzer des Steines das Ansinnen entrüstet ab, der Rubin komme niemals aus Indien, vielmehr stamme er aus Peru. Die Priester sollen daraufhin den Rubin mit einem Fluch belegt haben, wodurch er in Asien an Marktwert beträchtlich verloren habe."

Hier machte Sir Henry eine Pause und trank ein großes Glas Selters in einem Zug aus. Shark benützte die Unterbrechung und warf ein: „Und was halten Sie persönlich von der Story um den Stein und den Fluch?“

„Nichts als Humbug natürlich, allenfalls Erpressung. Ich habe Recherchen angestellt. Der Rubin war nie in Indien und schon gar nicht in einem Tempel. Er war allerdings auch nie in Peru, sondern wurde in Nikaragua gefunden und in den Niederlanden geschliffen und gefasst. Dafür habe ich

Beweise. Deshalb habe ich auch über die ganze Rederei gelacht und Mr. Ozelot mit dem Kauf beauftragt. Ozelot hat den Stein ziemlich mühelos erworben und wird ihn mir morgen im Lauf des Vormittages herbringen."

Hier mischte sich die Gräfin ins Gespräch.

„Ich ehre und achte die Absicht meines Mannes, mich mit einem so herrlichen Diadem zu beschenken, aber ich habe ein böses Gefühl dabei. Wir hatten bereits viel Ärger und Aufregung hinnehmen müssen. Ich finde, dass ein Geschenk doch Freude bereiten soll, wir hatten aber im Gegenteil bisher nur Unannehmlichkeiten. Mir wäre es lieber, wenn wir die ganze Sache lassen und die Feier auf eine andere Art begehen könnten."

„Das, meine Liebe, kommt gar nicht in Frage! Ich lasse mich von ein paar Erpressern nicht einschüchtern und bestehe auf den von mir geplanten Verlauf der Feier."

Der Lord hatte mit einer Festigkeit gesprochen, die Shark in seiner schon eingangs gefassten Meinung befestigte. Der Lord war im Allgemeinen leicht zu behandeln und sogar zu führen, zeigte aber dafür im besonderen Fall extremen Eigensinn.

Um zu vermitteln, sagte der Detektiv daher: „Und was geschah ferner?"

„Nun, ich erhielt vor zwei Wochen einen Brief, der mich mehr belustigte, eigentlich verärgerte, als einschüchterte. Ich habe Ihnen seinen Inhalt bereits am Telefon angedeutet, und bitte Sie, ihn jetzt selbst zu lesen."

Mit diesen Worten nahm er aus einer Mappe einen Brief und überreichte ihn Shark. Dieser nahm den Brief vorsichtig an und betrachtete zunächst eingehend das Kuvert. Es war das Kuvert eines Hotels in Hongkong und trug die

Aufschrift: „Hotel Regent.“ Wie es bei großen Hotels üblich ist, hatte man auf die Adresse verzichtet, um zu dokumentieren, dass eine solche Angabe im Hinblick auf den Bekanntheitsgrad des Hauses in der Stadt überflüssig sei. Shark betrachtete die Briefmarken eingehend, ja er schien sich von ihrem Anblick kaum trennen zu können.

Der Lord konnte sich schließlich nicht mehr zurückhalten.

„Was ist mit den Marken“, fragte er, „stimmt da etwas nicht?“

„Da stimmt eine ganze Menge nicht!“, erwiderte Shark. Dann sah er auf und sagte:

„Was das zu bedeuten hat, kann ich noch nicht sagen, jedenfalls ist es mehr als interessant. Der Brief ist nicht nur reichlich überfrankiert, die verwendeten Marken sind sogar Sondermarken. Zufälligerweise bin ich Briefmarkensammler und weiß, dass diese Marken vor vier Jahren ausgegeben wurden. Sie gelten natürlich auch heute noch, aber sie haben inzwischen an Wert stark zugelegt und kein Mensch wird sie daher zum Frankieren eines gewöhnlichen Briefes nehmen, zumal sie dadurch nicht mehr postfrisch sind und einen erheblichen Teil ihres Wertes einbüßen. Wir wollen uns aber vor voreiligen Schlüssen hüten und unsere Beobachtungen zunächst nur registrieren.“

Er öffnete das Kuvert und entnahm ihm ein Blatt. Auch dabei handelte es sich um Briefpapier, das in der linken oberen Ecke den Namen des Hotels, darunter aber Straße und Telefon- bzw. Faxnummer enthielt. Sharks Blick blieb abermals lange an diesem Detail haften. Dann bat er die Gräfin, den Butler zu holen. Als dieser erschien, beauftragte er den

Mann, ihm unverzüglich die Telefonnummer des Regent in Hongkong zu besorgen.

„Reine Routine!“, entschuldigte er sich beim Lord. Dann las er den in schlechtem Englisch abgefassten Brief:

„Sir, die Steine, die Ihnen angeboten werden, sind aus unserem Tempel in Anhurad Hapura geraubt. Kaufen Sie und geben zurück. Sonst tötet Sie ein Fluch! Wir werden uns melden“. Die Unterschrift war wie die ganze Schrift von Hand, aber trotz aller Primitivität unleserlich.

„Und hat sich jemand inzwischen gemeldet?“, Shark blickte den Lord gespannt an.

„Nein, das gerade nicht, wenngleich es Vorkommnisse gab, die ich allerdings ohne Kenntnis dieses Briefes gar nicht beachtet hätte. So sah ich zweimal einen indischen Hausierer im Garten, der, als er mich sah, sofort verschwand. Meine Frau fand auf der Windschutzscheibe ihres Autos einen Zettel, auf dem ein Totenkopf gemalt war und ich erhielt seltsame Anrufe in einer fremden Sprache, die ich nicht verstehen konnte. Natürlich kam mir sofort der Gedanke, es könnte sich um irgendeinen indischen Dialekt handeln und die Bande will gegen mich einen Nervenkrieg führen.“

„Fühlen Sie sich irgendwie bedroht?“

„Aber keineswegs! Soll ich Ihnen die Schatulle mit meinen Orden zeigen, die mir im Weltkrieg als Jagdflieger verliehen worden sind? Wer hofft, mich nervlich fertig zu machen, der irrt sich gewaltig!“

Sir Henry hatte lauter als sonst gesprochen und die Gräfin legte ihm begütigend die Hand auf den Arm.

Inzwischen hatte der Butler einen Zettel gebracht und auf den Tisch gelegt. Shark beugte sich über das Blatt und sagte mit schlecht verhohlenem Triumph in der Stimme:

„Da haben wir, was ich vermutete, voll bestätigt. Die beiden Telefonnummern am Brief und am Zettel stimmen nicht überein! Ich ahnte es und ehe wir uns mit dem Fall näher befassen konnten, haben wir bereits einen interessanten Lapsus unseres Gegners aufgedeckt.“

„Tatsächlich!“, der Lord rief es voll Überraschung und sah Shark erwartungsvoll an. „Was schließen Sie daraus?“

„Nun, zunächst einmal, dass der Schreiber diesen Brief auf altem Briefpapier verfasst hat, das er oder ein anderer vor Jahren im Hotel mitgenommen oder sonst wo gefunden hat. Sie werden fragen, wann? Die Zeit könnte man vielleicht eingrenzen, wenn man das Hotel befragt, ab wann es die neuen Briefpapiere aufgelegt hat. Die Briefmarken sprechen für einen Zeitpunkt, zu dem die Sondermarken erschienen sind, sagen wir also vor rund vier Jahren. Der Schreiber könnte die Marken damals erworben und jetzt verwendet haben. Er kannte möglicherweise die jetzigen Posttarife in Hongkong nicht und hat ganz einfach vorsichtshalber reichlich überfrankiert. Scheinbar war er sich über den Wert der inzwischen recht selten gewordenen Marken aber nicht im Klaren, sonst hätte er eine so auffällige Frankierung vermieden. Lassen wir es bis zur weiteren Prüfung des Falles als eine Option stehen. Unser Brief wurde wohl in Hongkong zur Post gebracht, aber wahrscheinlich anderswo, vielleicht sogar hier, in England, geschrieben.“

Der Lord war von Sharks Überlegungen beeindruckt. Als dieser nun das Blatt näher herzog, um es zu betrachten,

verfolgte er jede Regung im Gesicht des Detektivs mit größter Spannung. Shark untersuchte den Brief mit Sorgfalt, wendete das Blatt hin und her und fragte schließlich:

„Wurde der Brief, als er eintraf, auf Fingerabdrücke untersucht?“

Als der Lord dies verneinte und vorschlug, es nachzuholen, erwiderte er:

„Das wäre nutzlos, weil Fingerabdrücke nicht ewig halten. Schon nach ungefähr einer Woche verblassen sie so weit, dass sie für eine Identifizierung unbrauchbar werden. Aber eines scheint mir sicher: Der Schreiber hat versucht, Schrift und Inhalt primitiv zu gestalten. Man kann es deutlich erkennen. Die Schrift hat keinen einheitlichen Duktus, was eine normale Schrift aufweist. Wer seine Schrift verstellt, schreibt unregelmäßig, weil er im vorgetäuschten Schreibstil keine Routine hat.“

Wieder versank er in langes Schweigen. Schließlich gab er den Brief dem Lord zurück und sagte:

„Sir Henry, der Brief hat uns eine ganze Menge gesagt; wir sind gleich zu Beginn unserer Untersuchung gut vorangekommen. Nun erzählen Sie, wie es weiter mit dem Fest und dem Collier gehen soll.“

„Morgen soll ein kleines, aber erlesenes Fest im engsten Familien- und Freundeskreis stattfinden, in dessen Verlauf ich meiner Frau das Diadem überreichen will. Ich werde es selbst aus meinem Safe holen und bitte Sie, mich dabei zu begleiten. Nach dem Fest bringen wir den Schmuck wiederum gemeinsam in Sicherheit. Ich denke, es wird gut sein, ihn dann einige Zeit dort zu belassen, bis sich alles beruhigt hat. Der Erpresser weiß natürlich, dass er keine Chancen hat, den Safe zu öffnen. So denke ich, dass er, will er den